

Editorial

Pastoralpsychologische Ansätze in der Trauerarbeit präsentiert *Konstantin Bischoff*. Als seit vielen Jahren engagierter Pastoralreferent ist er mit der Begleitung Trauernder ebenso vertraut wie mit dem Beerdigungsdienst. Vor diesem reichhaltigen Erfahrungshintergrund fragt er nach spezifisch pastoralpsychologischen Gestalten einer Trauerarbeit, die mit vielfältigen Aufgaben konfrontiert, vor allem damit, den Verlust eines verstorbenen Menschen anzunehmen und den damit verbundenen Schmerz zu verarbeiten, in der eigenen Welt zukünftig ohne diesen Menschen zurechtzukommen und zugleich in neuer, in gewandelter Weise mit ihm in Beziehung zu treten. Dem Autor liegt an einer „Pastoralpsychologie der Trauerarbeiter*innen“, wie er formuliert, also daran, dass diese einen eigenen Habitus ausprägen und sich in Haltungen einüben, die sich in praktischem Verhalten und Handeln zeigen. Dabei lenkt der Autor seine und unsere Aufmerksamkeit auch auf Entwicklungen, in denen die Kirche selbst und die Menschen, die miteinander Kirche waren, ganz eigenen Sterbeprozessen und Traueraufgaben ausgesetzt sind, wenn ihnen ihre spirituelle Heimat verloren geht.

Die Person ins Spiel bringen will auf eigene Weise *Geert Franzenburg*. Er geht der pädagogischen Bedeutung von Carl Rogers nach und verknüpft die dabei zentralen Haltungen mit Planspielen, die ihrerseits Bildungsprozesse anzuregen und voranzutreiben suchen. Daraus resultieren *personenzentrierte Planspiele für die Gemeinde*. Als evangelischer Pfarrer und Lehrbeauftragter skizziert der Autor in *Theorie und Praxis* Planspiele mit Kindern und Jugendlichen, mit jungen und schließlich auch mit älteren Erwachsenen, die

als Kriegskinder Flucht und Vertreibung erleben mussten. Er setzt mit seinen ideenreichen Angeboten insbesondere darauf, dass spielerisch geprägte Weisen der Auseinandersetzung mit je eigenen traumatischen Erfahrungen zum konstruktiven Umgang Betroffener damit beitragen können.

Fragen nach Machtasymmetrien und Machtmissbrauch greift *Simon Schwaborn* als katholischer Theologe und Priester im Kontext Pastoraler Supervision auf. Letztere gilt nicht nur beruflichem, sondern darüber hinaus jedem professionellen Handeln, wie der Autor unter Verweis sowohl auf die wachsende Leitungsverantwortung Ehrenamtlicher in seiner Kirche als auch auf die historischen Anfänge der Supervision betont, die in der Begleitung sozial engagierter Freiwilliger im Nordamerika des ausgehenden 19. Jahrhunderts liegen. Im Angesicht von Machtmissbrauch setzt er auf eine institutionskritische, emanzipatorische und diakonische Gestalt von Supervision sowie auf einen Perspektivenwechsel, dem innerhalb supervisorischer Prozesse eine wichtige Rolle zukommt und der sich zugleich als *ein Beitrag zur Ekklesiogenese* verstehen lässt: *Die aufklärende Funktion von Pastoraler Supervision und methodischem Perspektivenwechsel* wird sehr deutlich, ebenso die Ambivalenz von Supervision in einem hierarchischen System: Ihre Grenzen werden benannt, aber auch das große pastoralpsychologische Potenzial, das sie trotz allem birgt.

Machtmissbrauch in der katholischen Weltkirche stellt ein globales hierarchisches System infrage, zwingt aber auch zur Auseinandersetzung mit Theologien und Spiritualitäten, die diesen Machtmissbrauch begünstigt oder gar ermöglicht haben. *Spiritualität und Machtmissbrauch* sind derart miteinander verwoben, dass sie *drängende Fragen* aufwerfen. Sie stehen am Anfang dieses Heftes, mancher Beitrag

nimmt sie implizit oder explizit auf, auch der letzte: „*Frau, warum weinst du?*“ (*Joh 20,13.15*) Gründe zum Weinen liegen in bedrückenden Zeiten auf der Hand, heute wie damals. Gestellt wurde diese biblische Frage am Grab Jesu – angesichts (s)eines Endes, in dem bei Gott ein unfassbarer neuer Anfang ist: Maria von Magdala wird zur ersten Botin des Auferstandenen und bezeugt *Ostern in Gottes Namen*.

Frankfurt am Main in der Zeit vor Ostern 2022

Klaus Kießling